

sowie den Alteritätsansatz Rusters (den er subtil – vgl. 26 und 363! – in die Nähe Deharbes rückt) und spricht sich dezidiert für eine „freiheitsanalytische relecture“ des – systematischen (Schillebeekx) wie religionsdidaktischen – Korrelationsbegriffs aus. Bedauerlich, dass er das neuere kommunikativ-hermeneutische Modell (Lombaerts/Pollefeyt/Roebben) außeracht lässt. Abschließend resümiert er die Konturen seiner Grundagentheorie religiöser Bildung (410–423) derart konzise, dass man jenem Leser, dem der etwas zähe Nominalstil des Verfassers fad wird, zum Sprung ins Resümee anraten mag.

Verdienstlich ist m.E. dreierlei: 1. die frei-lich weiter zu erörternde begriffliche Ausschärfung von „Glaube“ und „Religion“, die genauer sehen hilft, was im Religionsunterricht lehrbar ist und was nicht; 2. dass Platzbecker einen (!) möglichen Ansatz zur fundamentaltheologischen Grundlegung des Religionsunterrichtes vorführt; 3. die Sensibilisierung für „Freiheit“ als Kriterium (bzw. nach Platzbecker: Leitbegriff) einer guten Religionsdidaktik.

Fasst man aber als wesentliches Substrat die Erkenntnis, dass Selbstverständnis und Praxis des Religionsunterrichts sich daran messen lassen müssen, ob sie Recht, Fähigkeit und Notwendigkeit der Selbstbestimmung der Schüler wirklich ernstnehmen, ohne dem allfälligen Indifferentismus („muss jeder selber wissen“) nachzugeben, dann frage ich mich, ob dies nicht ebenso seinsphilosophisch begründet werden könne (zumal ich den Gewinn der „freiheitsanalytischen relecture“ des ohnehin unscharfen Korrelationsbegriffs nicht sehe), ferner, ob „Freiheit“ nicht eher ein (!) Kriterium, nicht aber der (!) Leitbegriff der Religionsdidaktik sei (vgl. etwa Korrelation, Symbol). Mehr noch frage ich mich, ob der transzendentalphilosophische Ansatz nicht auch in Fichtes Offenbarungskritik münden müsse: Führt nicht „Freiheit“ als Geltungskriterium jeder Offenbarung (393 f.) notwendig in eine Vernunftreligion, die der Offenbarung gar nicht bedarf? Wie ließe sich dann im Klassenzimmer anderes als Lessings (134 f.) pluralistische Menschheitserziehung vermitteln? Und wie Trinität lehren, wenn unklar ist, wie sie transzendentalphilosophisch zu denken sei (vgl. 114 bzw. Striet/Schärtl)? In konsequenter Anwendung ergeben sich hier Desiderate!

Alles in allem ein notwendiger Beitrag zur systematischen Grundlegung des Religionsunterrichts!

Aachen

Martin Hoppe

SPIRITUALITÄT

♦ Ouellet, Marc: Charismen. Eine Herausforderung (Neue Kriterien 12). Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2011. (105) Pb. Euro 10,00 (D) / Euro 10,30 (A) / CHF 15,00. ISBN 978-3-89411-414-5.

Über die Zukunft der Kirche und die Kirche der Zukunft wird landauf landab viel diskutiert: Welchen Weg sollte sie beschreiten und welche Visionen und Perspektiven gibt es, um das Verhältnis von Amtspriestertum und Priestertum aller Gläubigen theologisch weiterdurchzubuchstabieren? Auf welche Weise können getaufte Frauen und Männer in Pastoral und Gemeindepraxis ihre jeweiligen Charismen einbringen? Mit dem Stichwort „Charisma“ sind wir auch schon beim Thema. Hiermit sind im Neuen Testament die so genannten „Gnadengaben“ des Heiligen Geistes gemeint. Also: Wenn jemand überzeugend Weisheit und Erkenntnis vermitteln kann, ist dies ein „Charisma“, eine besondere Begabung. Auch die Fähigkeit, genau hinzuschauen, zu prüfen und die „Geister zu unterscheiden“, um schließlich das Gute zu behalten, ist ein solches Charisma. Ebenso die Glaubenskraft, die Gabe Kranke heil zu machen und die Fähigkeit, „in Zungenrede“ zu reden, wird als Charisma bezeichnet. Hinzu kommt noch die Gabe der Prophetie, mit der wohl nicht in erster Linie gemeint ist, windige Zukunftsprognosen abzugeben, sondern die Gegenwart kritisch im Hinblick auf die Gottesfrage zu durchleuchten. All diese „Begabungen des Hl. Geistes“ gibt es auch heute in der Kirche: Der eine kann lehren, der andere wiederum findet die richtigen Worte am Krankenbett, der oder die andere legt prophetisch einen Finger auf die offenen Wunden der Kirche, um so einen Heilungsprozess einzuleiten.

Marc Kardinal Ouellet hat ein kleines, aber feines Buch zum Thema „Charismen“ vorgelegt. Der Autor ist kein Unbekannter, galt er doch beim Konklave im März 2013 als „papabile“ und möglicher Nachfolger von Benedikt XVI. Ouellet ist u. a. Präfekt der Bischofskongregation, Präsident der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika und Mitglied der Kongregation für die Glaubenslehre. Aber auch im Päpstlichen Rat für die Kultur und die Neuevangelisierung ist der gebürtige Kanadier aktiv. In seinem aus Vorträgen hervorgegangenen Buch greift er die Theologie der Charismen auf und

entfaltet Perspektiven für eine ebenso biblisch verantwortete wie auf eine tragfähige Zukunft gerichtete Sicht kirchlichen Lebens.

Alle Getauften gehören zum *Volk Gottes*, sind *Leib Christi* oder sind – wie wir auch sagen können – *Tempel des Heiligen Geistes*, was das 2. Vatikanische Konzil (1962–1965) noch einmal sehr deutlich hervorgehoben hat: ein „Pfingstereignis für die Kirche“, wie Ouellet meint (9). Den Heiligen Geist nennt er im Anschluss an Hans Urs von Balthasar einen „Exegeten“ des menschengewordenen Wortes (vgl. 21). Er ist Gabe des Vaters und des Sohnes, verbindendes Band zwischen ihnen. Das Miteinander von Priestern und Laien versteht Ouellet als Ausdrucksform des Gottesgeistes, um die Liebe zwischen Vater und Sohn ins Herz der Kirche zu legen (vgl. 26). Das Verhältnis von Laien und Priestern also als ein Spiel der Trinität. Für Verbindung und Einheit hat demnach der Heilige Geist zu sorgen, der auch heute in der Kirche weht und lebendig ist.

Ouellet betont die Notwendigkeit, zum einen die Kollegialität der Bischöfe, zum anderen den Ausbau der Mitverantwortung von Laien wie Klerikern voranzutreiben. Er nennt dies schlicht und einfach „communio-Spiritualität“ (28). Und er fügt hinzu: „Das Trinitarische wird im Zusammenspiel zwischen Getauften und Amtspriestern offenbar, d. h. zwischen den beiden sich gegenseitig ergänzenden Formen der Teilhabe am einzigen Priestertum Christi. Das allgemeine, in der Taufe gegründete Priestertum und das im Weihesakrament gründende Amtspriestertum wurzeln letztlich in der Unterscheidung der göttlichen Personen, deren wir durch die Gnade der Taufe bzw. der Weihe in inniger Weise teilhaftig werden.“ (43) Wenn man sich das Verständnis von „Laien“ in der Kirche bei so manchem „Klerikalist“ wie „Memorandisten“ anschaut oder anhört, sind diese Worte ganz wohlthuend. „Um die ungesunde Polarisierung zwischen Hierarchie und Laientum zu überwinden“, so der Autor, „ist nicht nur Bekehrung und Besinnung auf beiden Seiten nötig, sondern auch eine trinitarische Vertiefung der Zusammengehörigkeit der kirchlichen Stände“ (103). Damit ist keiner Nivellierung des Priestertums oder einer Klerikalisierung der Laien das Wort geredet. „Die Würde der Laien“, so Ouellet, „ruht in ihrer Teilnahme am Empfangen und Weiterschicken der göttlichen Liebe“ (72). Insofern ist es die Aufgabe und heilige Pflicht einer und eines je-

den, das Evangelium innerhalb jener weltlichen Bereiche, in die sie und er eingebunden ist, zur Geltung zu bringen. Er oder sie ist aufgerufen, das Heilige im Profanen darzustellen: Entgegen einer Profanierung, „Verweltlichung“, des Heiligen und für eine Heiligung der Welt. Das Fazit der Rezension: Ein wirklich „spirituelles“, „geistreiches“ Buch, das zur Lektüre und weiteren theologischen Auseinandersetzung über heutiges kirchliches Leben einlädt und hiermit empfohlen sei.

Freiburg i. Br.

Marcus Knaup

THEOLOGIE

♦ Sánchez de Murillo, José (Hg.): Das Mönchtum (Edith-Stein-Jahrbuch. Jahresschrift für Philosophie, Theologie, Pädagogik, andere Wissenschaften, Literatur und Kunst 8). Echter Verlag, Würzburg 2002. (400) Pb. Euro 32,80 (D) / Euro 33,80 (A) / CHF 55,00. ISBN 978-3-429-02439-0.

♦ Sánchez de Murillo, José (Hg.): Menschen, die suchen (Edith-Stein-Jahrbuch. Jahresschrift für Philosophie, Theologie, Pädagogik, andere Wissenschaften, Literatur und Kunst 9). Echter Verlag, Würzburg 2003. (533) Pb. Euro 32,80 (D) / Euro 33,80 (A) / CHF 55,00. ISBN 978-3-429-02513-7.

Diese beiden Bände befassen sich auf ihren fast eintausend Seiten zum überwiegenden Teil mit dem Ordensleben. Den Aufsatzreigen eröffnet der evangelische Theologe Franziskus Christoph Joest mit einem überzeugenden Plädoyer: „Der ‚Ursprung des Mönchtums‘ fällt mit dem Ursprung des Christentums zusammen.“ Leider wird diese auf der Höhe heutiger Forschung argumentierende Darstellung bereits im zweiten Artikel konterkariert. Hier versucht Katharina Ceming einen Vergleich der verschiedenen Rückzugsbewegungen im Hinduismus, Buddhismus und Christentum. Zumindest in Bezug auf das christliche Mönchtum verfährt sie recht schablonenhaft und deutet m. E. vorschnell anthropologische Konstanten als grundlegende Ähnlichkeiten der Religionen. Aufmerksam erschließt Marianne Schlosser den Propheten Elija als Schlüsselfigur für das kontemplative Ordensleben. Peter Grossmann bietet einen archäologischen Einblick in die Behausung der Wüstenväter.